

Die Bibel in gerechter Sprache

Die Bibel in gerechter Sprache (BigS) ist Ende Oktober 2006 erschienen und erregt seither große Aufmerksamkeit. Sie löst bei vielen Menschen Begeisterung und Freude aus, aber auch Entrüstung und Ärger. Ganz offensichtlich scheiden sich die Geister an ihr. Was soll man nun davon halten? Im folgenden soll das Projekt kurz vorgestellt werden. Vielleicht weiß dann die eine oder der andere eher, was sie/er davon halten soll.

Das Anliegen „gerechte Sprache“

Um es gleich klarzustellen: Sprache selbst, also Syntax und Semantik, können nicht gerecht sein. Aber insofern wir mit Sprache handeln, etwas tun, kann sie gerecht oder ungerecht sein. Genauer gesagt ist folgendes gemeint:

Die Bezeichnung „gerechte Sprache“ basiert auf der uns allen gemeinsamen Erfahrung, dass es nicht egal ist, WAS wir sagen und WIE wir es sagen: „Der Ton macht die Musik“, heißt es. Damit ist gemeint, dass Sprache, nie nur einfach eine Wirklichkeit oder einen Sachverhalt beschreibt und abbildet, sondern dass Sprache Wirklichkeit schafft. Sprache kann beschönigen, beschwichtigen, trösten, sie kann auch aufregen, aufwiegeln, kränken, verletzen, Gewalt und Unrecht ausüben. Sprache macht sichtbar und/oder verdeckt. Gerechte Sprache ist auf diese Möglichkeiten hin sensibel. Die Bibel gerecht zu übersetzen, bedeutet deshalb grundsätzlich, unsere Wahrnehmung zu schärfen und Verborgenes sichtbar zu machen. Das lässt sich anhand der vier Kriterien für gerechte Bibelübersetzung deutlicher machen:

- Gerechtigkeit gegenüber dem Text

Übersetzt wurde aus den Originalsprachen der Texte (Hebräisch, Aramäisch und Griechisch) und zwar auf der jeweiligen Basis der textkritisch erhobenen Textfassungen. Dem Text gegenüber gerecht zu übersetzen bedeutet nicht wörtlich zu übersetzen. Im Talmud heißt es „Wer einen Vers wörtlich übersetzt, ist ein Lügner, und wer etwas hinzufügt, ist ein Verräter.“¹ Textgerechtigkeit besteht vielmehr darin, das, was man nach bestem Wissen und Gewissen und eingehender Forschung von den Textbedeutungen erfasst hat, in der neuen Sprache wiederzugeben. Wir versuchen also den Text in seiner historischen Bedeutung zu verstehen und ihn mit dieser aus seiner alten, fremden Welt in unsere zu transponieren. Das Bild einer Fährfahrt, das Jürgen Ebach gern strapaziert, ist sehr passend. Der Übersetzungsprozess ist die Fahrt von einer Welt zur anderen. Gerecht übersetzen heißt auch, die Fahrt zu beschreiben, also sichtbar zu machen, wie wir von einem Ufer zum anderen kommen, wie wir zu der Übersetzung kommen, die wir anbieten. Gerechtigkeit hat auch hier etwas mit Sichtbarmachen zu tun: Die Übersetzungen sollen nachvollziehbar sein. Deshalb z.B. gibt es auch die sog. „Glossarbegriffe“ (s.u.).

- Geschlechtergerechtigkeit

Geschlechtergerechtigkeit heißt Frauen dort sichtbar zu machen, wo sie hingehören. Landläufig sagt man ja, dass Frauen bei den „Brüdern“ oder den „Israeliten“ etc., mitgemeint waren. Das sollte sichtbar gemacht werden, wobei der Grundsatz gilt, dass

¹ Zit. nach einem Interview mit Frank Crüsemann in Die Furche 47/23.11.2006, 23.

Frauen überall dort auch zu nennen sind wo nicht deutlich ist, dass nur Männer gemeint sind. D.h. also nicht, dass Frauen einfach immer dazu genannt werden, sondern nur dort, wo es sachlich angemessen ist. So ist klar, dass es Richterinnen, Prophetinnen, Königinnen, Levitinnen im Amt (Sängerinnen), schriftgelehrte und weise Frauen, Pharisäerinnen sowie Jüngerinnen, Gemeindeleiterinnen usw. gab. An anderen Stellen wird man vorsichtiger sein müssen. Wichtig bezüglich der Geschlechtergerechtigkeit ist das Wachrütteln unserer geschichtlichen Vorstellungen. Die Herausforderung besteht durchaus darin, dass wir uns überlegen, warum wir uns Frauen (oder auch Männer) in bestimmten Funktionen und Rollen nicht vorstellen können bzw. warum wir uns in manchen Bezügen nur Frauen oder nur Männer vorstellen können. Vieles davon ist sachlich unangemessene Konvention kirchlicher Predigt und theologischer und historischer (Re)Konstruktionen, die nie ohne Interesse formuliert wurden. Wer leugnet, dass es Prophetinnen oder schriftgelehrte Frauen gab, liegt historisch schlichtweg falsch.

Es geht aber auch nicht darum, Frauen immer in ein einseitig positives Licht zu stellen. Die Übersetzung des griechischen Esterbuches macht durch eine sehr textgenaue Übersetzung deutlich, dass – im Kap. 1 - nicht der König nur machtgerig war und seine Frau bei einem „Männergelage“ zur Schau stellen wollte, sondern dass (eine vielleicht launenhafte?) Ester nicht bei ihrer eigenen Hochzeit erschien und den König vor den Kopf stieß.²

Wie gesagt geht es um eine Wahrnehmungsschule und die Möglichkeit, über unsere Wahrnehmung und unser Vorstellungen vom biblischen Alltag nachzudenken und sie ggf. zu revidieren.

- Gerechtigkeit gegenüber den Erkenntnissen des jüdisch-christlichen Dialogs bzw. gegenüber der jüdischen Religion

Das jüdisch-christliche Gespräch hat in den letzten Jahrzehnten häufig aufgedeckt, dass Übersetzungen an manchen - vor allem neutestamentlichen - Stellen antijüdischer übersetzen als es vom griechischen Text her notwendig wäre.

Auch hier geht es um verschiedene Weisen des Sichtbarmachens, z.T. auch von Details. Einerseits soll Jesus als Jude und in seinem jüdischen Umfeld nachvollziehbarer werden als das in manch anderen Übersetzungen der Fall ist. Damit einher geht auch das Anliegen, Jesu Praxis nicht als Überwindung und Abwertung der jüdischen zu erfinden oder die Begriffe Gesetz und Evangelium gegeneinander auszuspielen.

Auch die Vielfalt jüdischer Religion in biblischer Zeit darzustellen, gehört zu einer Gerechtigkeit gegenüber der jüdischen Religion. Statt „die Juden“, einem Begriff, der als pauschalisierende Gesamtbezeichnung (mit Fingerzeigefunktion) missverstanden werden kann, kommen wir der jüdischen geschichtlichen Realität näher, wenn wir „jüdische Männer und Frauen“ oder „Leute aus dem jüdischen Volk“ schreiben. Ähnliches gilt auch, wenn wir Begriffe wie „die Ammoniter“ u.ä. vermeiden. Dieser letzte Aspekt gehört auch schon zum letzten Punkt:

- Soziale Gerechtigkeit

² Mehr Beispiele vgl. die Übersetzung des griechischen Esterbuches sowie den Artikel der Übersetzerin: Isa Breitmaier, „Die ganze griechische Ester“. Ein Lehrstück in Sachen Textgerechtigkeit, Schlangenbrut 95/24 (2006) 9-12.

Soziale Gerechtigkeit in der Bibelübersetzung heißt, den Alltag der Entstehungszeit biblischer Texte in seiner Vielfalt sichtbar zu machen, von Menschen(gruppen) nicht pauschal (z.B. „die Juden“), sondern sie in ihrer Ununterschiedlichkeit und Vielfalt (z.B.: „jüdische Menschen“) sichtbar zu machen. Hier gehört auch die Nennung von Frauen dazu oder auch das Sichtbarmachen von Armen und ihren Rechten oder von sozialen Gefällen etc. Als Beispiel ein Detail aus Neh 13,10: Die Einheitsübersetzung lässt die armen levitischen Familien auf ihren „Landbesitz“ weggehen. Das Wort „Landbesitz“ lässt in unserem Sprachgebrauch an vermögende Menschen mit Besitz denken. Neh 13,10-13 bezieht sich auf das Problem, dass die Menschen zu arm waren, um ihre Abgaben zu leisten. Besitztum verschleiert die sozialen Verhältnisse. Die BigS übersetzt wörtlich aus dem Hebräischen statt Landbesitz „Felder“.

Entstehung

Die Idee der BigS steht auf den zwei Beinen der kirchlichen Praxis und der Bibelwissenschaft. Die Bibeltex-te, die für die deutschen evangelischen Kirchentage der letzten Jahre (seit 1979) aufbereitet wurden, übersetzten Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler in „gerechte Sprache“. Das ergab sich daraus, dass man neue Forschungsergebnisse sowohl zu Sprache und Bildwelt der Texte als auch zu sozialgeschichtlichen Erkenntnissen in die Übersetzung einfließen ließ. Aus dem Kreis dieser Menschen hat sich im Herbst 2001 der Herausgabekreis der Bibel in gerechter Sprache gebildet. Die 52 Übersetzerinnen und Übersetzer, die in den folgenden Monaten und Jahren angefragt wurden, sind allesamt Bibelwissenschaftlerinnen und hatten sich dazu verpflichtet, nicht einfach allein vor sich hin zu übersetzen, sondern ihre Übersetzungen in einem gemeinsamen Prozess und Dialog zu erstellen. Das sah folgendermaßen aus:

Erstens gab es (mehr oder weniger) regelmäßige Arbeitstreffen der Übersetzerinnen und Übersetzer, eingeteilt in Gruppen nach den literarischen Gattungen dessen, was sie übersetzten. So trafen sich jene, die den Pentateuch übersetzten oder jene, die die prophetischen Schriften übersetzten oder die Weisheitsliteratur oder die Evangelien usw. um ihre Übersetzungen und Fragen dazu zu diskutieren.

Zweitens gab es mehrere Konferenzen aller ÜbersetzerInnen gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Beirat und dem Herausgabekreis, in denen wichtige Fragen des Übersetzens und der Redaktion der BigS diskutiert wurden.

Drittens wurden vorläufig fertige Übersetzungen einzelner Texte einer Praxiserprobung zur Verfügung gestellt. Für die Praxiserprobung haben letztlich etwa dreihundert Einzelpersonen und Gruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die vorläufigen Übersetzungen ausprobiert, diskutiert und uns kritische Rückmeldungen gegeben, die dann in die endgültigen Übersetzungen eingearbeitet wurden.

Die BigS ist ein kirchliches Basisprojekt, das – wie gerade beschrieben – an der Basis entstanden ist und auch für die Menschen an der Basis gemacht wurde. Das heißt aber auch, dass keine Kirche und keine sonstige Institution (Katholisches Bibelwerk, Deutsche Bibelgesellschaft) als Trägerin zu verstehen ist. Damit sollten zusätzliche Auflagen, die sich aus Kooperationen ergeben, verhindert werden. Da die Bibel aber nicht nur in gerechter Sprache übersetzt werden sollte, sondern auch zu einem

gerechten Preis erhältlich sein sollte, war das Projekt auf Spenden angewiesen.³ Luise Metzler, Spendenbeauftragte, hat dann über die letzten Jahre hinweg im deutschen Sprachraum und auch darüber hinaus geworben. Schlussendlich sind dankenswerter Weise mit dem Engagement vieler Menschen so viele Spenden von Gruppen, Institutionen und Einzelpersonen gekommen, dass die BigS billiger verkauft werden kann, als ursprünglich geplant war.

Soweit die Seite der HerausgeberInnen und ÜbersetzerInnen. Nun aber die der LeserInnen.

Lesechancen finden sich

... im Sichtbarmachen

Als Leserinnen und Leser haben wir uns bei der BigS einen relativ fremden Bibeltext zu erwarten. Menschen, die die Bibel lesen und mit ihr arbeiten wissen, dass das eine große Chance ist, weil ein fremder Text neue Einsichten bringt.

Fremde und verfremdete Bibeltexte gibt es aber mehrere. Die BigS birgt darüber hinaus einige Spezifika, die für LeserInnen wichtig sind. Oben war die Rede davon, dass gerechte Sprache sichtbar machen will. Dabei geht es auch um die Sichtbarkeit einzelner Übersetzungsentscheidungen, denn jede Übersetzung legt den ursprünglichen Text fest. Sie kann nicht alle Übersetzungsmöglichkeiten wiedergeben. Dazu kurz ein paar Worte zum Übersetzen:

Jede Übersetzung ist auch eine Interpretation. Das liegt zunächst daran, dass für ein Wort einer Sprache in einer anderen Sprache meist unterschiedliche Begriffe zur Verfügung stehen bzw. umgekehrt, dass ein hebräisches Wort mehrere, auch unterschiedliche Bedeutungen haben kann und jede Übersetzung sich nur für eine entscheiden kann, aber auch muss. Da jede Übersetzerin die Variante wählen wird, die ihr/ihm vom Kontext und ihrem/seinen Textverständnis her am einleuchtendsten scheint, fällt allein in der Wortwahl bereits die erste Interpretation. Das ist also unvermeidbar.

Im Rahmen der BigS werden Übersetzungsentscheidungen hauptsächlich auf drei Weisen sichtbar gemacht. Die erste besteht in dem genannten Dialog des Übersetzens und der Praxiserprobung. Die zweite ist die Offenlegung der Übersetzungskriterien, also dem, was wir unter „gerechter Sprache“ verstehen. Die dritte Art des Sichtbarmachens von Übersetzungsentscheidungen sind die Glossarbegriffe. Das sind Worte, die theologisch besonders bedeutsam sind, aber unterschiedliche Bedeutungen haben können und die auch innerhalb der langen Tradition Bedeutungsumformungen erfahren haben. Es handelt sich dabei um Worte wie „Sünde“, „Opfer“, „Knecht/Magd/Sklave/Sklavin“, „Liebe/Huld/Gnade“ oder „Schwere/Ehre/Herrlichkeit/Glanz“ u.v.a. Diese Worte sind im Text mit einem kleinen Ring gekennzeichnet. In der selben Zeile am Innenrand der Seite steht dann das hebräische oder griechische Wort, das am Ende des Buches nachgeschlagen werden kann. Dort finden sich dann kurze Erklärungen zur Bedeutungsvielfalt, die den Lesenden aufschlüsseln, wie es zu den jeweiligen Übersetzungen gekommen ist.

... in der Vielfalt

³ Eine Ausnahme stellt die Finanzierung der Projektleitung dar. Dafür hat die Evangelische Landeskirche Hessen-Naussau eine ganze Hauptamtliche Stelle für fünf Jahre zur Verfügung gestellt und finanziert.

Mit dieser Transparenz zeigt sich aber auch, dass die LeserInnen aufgerufen sind, sich mit dem, was da steht auseinanderzusetzen, selbst nachzudenken und nachzulesen, Sinnvarianten von Texten zu finden. In der Art uns Weise, wie diese Bibel gemacht ist, liegt eine vorsichtige Leseanweisung – nämlich die, den Sinnvarianten von Texten nachzuspüren und sich mit dem eigenen Verstehen auseinanderzusetzen.

Wenn ich mit den Texten der BigS mit Gruppen arbeite, entstehen eigentlich immer heftige Debatten über Textpassagen und ihr Verständnis. Diese Diskussionen sind wichtig und wenn sie stattfinden, gehen Menschen bereichert nach Haus. Den Text auf einen Sinn festzunageln, macht das Bibellesen „interessant“. Mit dem Text in ein Gespräch zu kommen, Sinnvarianten zu erörtern und die Vielfalt wahrzunehmen, ermöglicht eine persönlichere und tiefere Auseinandersetzung mit dem Bibeltext.

Vielfalt zeigt sich auch in der Darstellung des Eigennamens Gottes, der uns in Form von vier Buchstaben JHWH überliefert ist. Es handelt sich um einen Eigennamen, dessen Bedeutung unklar ist und dessen Aussprache im Lauf der Zeit verloren gegangen ist, weil die jüdischen Gelehrten, die den hebräischen Text überlieferten, den Namen aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen haben. Stattdessen setzten sie verschiedene andere Worte, um von oder zu Gott zu sprechen. Die erste Übersetzung der hebräischen Bibel, die griechische Septuaginta, setzte an den meisten Stellen *kyrois*, „Herr“. Das hat sich innerhalb der christlichen Tradition durchgesetzt. Den Namen Gottes nicht auszusprechen kommt daher, dass Menschen sich damit bewusst machen, dass göttliche Wirklichkeit nie fassbar, definierbar oder verfügbar gemacht werden kann. Das entspricht dem Bilderverbot des Dekalogs und dem Satz aus dem „Vater unser“: „geheiligt werde dein Name ...“. Die BigS will dieser Haltung dadurch Ausdruck verleihen, dass sie den Gottesnamen besonders gut sichtbar macht, indem sie ihn mit einem grauen Balken unterlegt. Gleichzeitig stehen in der Kopfzeile der linken Seite jeder Ausgabe mögliche Varianten, was statt des Namens Gottes gesagt werden kann: der/die Ewige, der/die Lebendige, ER/SIE, DU, Ich-bin-da u.v.m. Auch hier ist aufmerksames Lesen und Mitdenken angesprochen. Zu den Überlegungen, die hinter dieser Art, mit dem Gottesnamen umzugehen, stehen, sei hier nicht mehr gesagt, denn das lässt sich in der Einleitung der BigS und im Glossar gut nachlesen.

... im fremden Wortlaut

Vielfalt zeigt sich auch darin, dass die BigS andere Übersetzung weder ersetzen noch verdrängen will. Der fremde Text regt dazu an, in gewohnten Übersetzungen nachzuschlagen und zu vergleichen. Dadurch werden wiederum Sinnvarianten und der Reichtum von Texten sichtbar.

... im Lesen selbst

Wie gesagt die BigS ist eine Übersetzung von vielen. Ob man damit die gebräuchliche Einheitsübersetzung ersetzen will, ist jeder und jedem selbst überlassen.

Ich werde oft gefragt, wie man die BigS denn verwenden soll. Zunächst würde ich sagen, wie jede andere Bibel: Lesen - und nicht nur allein. Die Bibel ist ein Gemeinschaftsbuch und ihre Sinne erschließen sich im gemeinsamen Lesen und Nachdenken.

Übersetzungen zu vergleichen war immer schon ein guter Tipp zur Sinnerschließung biblischer Texte und legt sich jetzt nochmal besonders nahe.

Die Glossarbegriffe einzelner Texte können z.B: für Bibelrunden von einer Person oder zweien extra vorbereitet und dann referiert werden. Sie müssen auch nicht zurate gezogen werden, um einen Text zu verstehen.

Der Text ist aber nicht nur fremd und schwierig. Damit würde man der BigS sehr unrecht tun. Die Übersetzungen sind sehr unterschiedlich, ähnlich wie die biblischen Texte es ja auch in Sprache und Form sind.

Für die Liturgie ist es ratsam, sich als LektorInnen vorzubereiten, z.B. auch zu überlegen, welche Ersetzung für den Gottesnamen man nehmen möchte. Das muss man sich vorher überlegen und dann auch sehen, wo der Text von Gott männlich und weiblich spricht. Will man „die Ewige“ lesen, der Text hat aber vielleicht „der Lebendige“ und spricht von Gott männlich, dann müssen sämtliche Bezüge auf Gott weiblich ersetzt werden. Das braucht zur Vorbereitung eine genauere Auseinandersetzung mit dem Text als wenn man andere Übersetzungen nimmt, aber das ist ja durchaus auch sinnvoll.

Dr.ⁱⁿ Ursula Rapp, Forschungsassistentin für Alttestamentliche Bibelwissenschaft, Linz